

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 33, 16. August 1845

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 33.

Sonnabend den 16. August.

1845.

Reinhold.

Eine Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Meine Jugend.

(Fortsetzung.)

Wie oft habe ich in meinem Berufe als Arzt es so gefunden, wenn sich mir in unscheinbarer, niedriger Gestalt jene Kraft des Geistes kund that, die sich nur durch Werke des Glaubens, der Liebe und der Geduld bewähren kann! Dann mußte ich daran denken, wie der Herr das Himmelsreich mit einem Sauerteige vergleicht. Ich weiß es nicht, ob Menschen, die das Wesen der christlichen Religion allein in der bloßen Sittenlehre erkennen, in ihrem Wandel es darthun können, daß sie das Rechte ergriffen haben; ich glaube es nicht, kann es nicht glauben, vielmehr habe ich nur zu oft das Gegentheil gefunden. Wenn die Wogen der Trübsal über solche starke Geister hereinbrachen, war das Höchste, was ihnen ihre Systeme geben konnten, eine kalte, ja oft stolze Resignation. Möchten doch alle Prediger einer bodenlosen Moral nur eine Ahndung von der Kraft haben, die in dem einfachen, kindlichen Glauben liegt, daß Gottes Freundlichkeit uns in Christo erschienen ist! Humanität und Civilisation würden ihnen dann schon von selbst kommen. Die Geschichte sagt es, die eigne Erfahrung muß es bestätigen: nur im Christenthume, wie es die Bibel lehrt, ist Bildung; alles Andere, was die Welt so nennt, mag es noch so schimmernd dastehn, — ist nur Dressur.

Ich kehre zu meiner Erzählung zurück.

Es ist sonderbar, daß mir nie der Gedanke kam, Jo-

hanna könne unser Haus verlassen. Es war im Herbst, zwei Jahre nach meiner Rückkehr, als mich eine Stimmung besiel, die ich nur dadurch erklären kann, daß sie das Vorgefühl einer Krankheit war, die sich bald und schrecklich entwickelte. Aber auch Johanna zeigte in ihrem Wesen einen ungewöhnlichen Ernst. Die stille Trauer meiner Mutter war unverkennbar. Es war eine beklemmende Zeit, die wohl vierzehn Tage währte, ohne daß mir eine Ahnung dessen wurde, was kam. Um so härter mußte es mich treffen, als ich einst gegen Mittag aus der Schule kam, und Johanna, unter Thränen lächelnd, mir ihren Bräutigam vorstellte. Wie erstarrt blickte ich einige Augenblicke auf den Mann, der sich mit freundlicher Würde mir nahte. Alle Geister des Unmuthes, des Hasses, die ich auf ewig von mir gewichen glaubte, erwachten wieder, und ich gab mich ganz jener leidenschaftlichen Heftigkeit hin, die früher so oft der Schrecken meiner Umgebung gewesen war. Wäre ich vorbereitet gewesen, ich hätte mich beherrschen können, jetzt konnte ich's nicht. Ich zeigte einen Schmerz, der an Verzweiflung gränzte. Was ich gesagt, weiß ich nicht mehr, die Worte strömten ohne Bewußtsein, nur daß es bittere Vorwürfe gegen Johanna waren, ist mir erinnerlich, auch daß ich sie heftig von mir stieß, als sie mich beruhigen wollte. Alle und vor Allen meinen Vater empörte mein Verhalten. Seine Worte vermochten Nichts über mich, und erst als ich bewußtlos zusammensank, konnte er mich aus dem Zimmer schaffen.

Mat bis zum Tode fühlte ich mich, als nach neun Tagen mein Geist zum dämmernden Bewußtsein zurückkehrte; so lange war er von wilden grausenhaften Phantasien gefesselt gewesen. Ich lag in jener Kammer, wo ich zuerst Johanna's Worte belauschte; auch jetzt hörte ich ihre süße Stimme. Aber ich vermochte nicht die Augen aufzuschlagen,



noch weniger, mich zu bewegen. Auch Meno hörte ich: „Es ist Mitternacht und noch immer kein Zeichen der Hoffnung.“ — „Doch!“ sagte Johanna, „er ist ja ruhiger geworden.“ — „Ja, das ist die Ruhe des Todes,“ sagte der treue Freund, „sehen Sie selbst nach ihm.“ Ich fühlte jetzt Johanna's Nähe, ihr Athem streifte meine Wangen; es war mir, als wenn jene finsternen Geister, die bisher mich umschwebt hatten, zurückwichen vor ihr. Statt jener frakenhaften Karven, erzeugt durch die Gluthen des Fiebers, fühlte ich die Nähe meines guten Engels. Als sie mir Arznei reichte, als Meno's Hand mir den Schweiß von der Stirn wischte, konnte ich beide schon nennen, und als der Morgen dämmerte und ich aus ruhigem Schlummer erwachte, suchte und fand mein Blick die theure Gestalt. Ich konnte Worte des Dankes sprechen.

Die Eltern, so gut, gedachten nicht meines neuen Vorgehens, ich empfand es um so schmerzlicher. Und wenn ich bei fortschreitender Genesung an Johanna's Verlust dachte, kehrte in meinem Herzen immer die Frage wieder: kann es denn möglich sein? Endlich sprach mein bebender Mund sie aus. Ich war mit Johanna allein, und sie, die nie mich als Kind behandelt hatte, sprach auch jetzt wie eine Freundin, wie eine Schwester zu mir. Sie hatte ihren Verlobten zu einer Zeit kennen gelernt, wo die stille Friedensstätte, die Brüdergemeinde, von allen Schrecken des Krieges umringt gewesen war. Zittau, wo sie einen Monat mit ihrer Tante gelebt, war unerwartet von den Desstreichern verbrannt worden. Mit Gefahr seines Lebens hatte der Mann, dem sie nun dahin folgen wollte, auf ihrer Flucht sie begleitet, hatte für sie und viele andere Bedrängte gesorgt, Muth, Umsicht und Vertrauen auf Gott gezeigt, jeden Dank zurückgewiesen auf den, der in den Schwachen mächtig ist. Seine Mutter war mit Johanna's Tante eng befreundet gewesen, diese hatte jene schreckliche Zeit nicht lange überlebt. Kurz vor ihrem Tode sprach sie ihren Wunsch aus, den Johanna jetzt erfüllte, indem sie ihre Hand dem Manne gab, den sie schätzte und den sie zu kennen glaubte. Sie sprach mit freudiger Hoffnung von ihrem künftigen Wirkungskreise als Pfarrerin, mit Liebe und Achtung von ihrem Verlobten. Was konnte der sechzehnjährige Knabe darauf erwidern?

Als nach einigen Tagen der glückliche Verlobte zum Besuche eintraf und auf mein Verlangen zu mir geführt wurde, vermochte ich es, für mein Betragen auch seine Verzeihung zu erbitten. Seine Antwort, sein würdevolles und zugleich mildes Benehmen hätte jeden Widerwillen besiegen müssen; dennoch, als seine kalte Hand die meinige faßte, indem sein Mund sich in Versicherungen des Wohlwollens gegen den Verwandten seiner theuern Johanna ergoß, da bedurfte es der ganzen Kraft meines Willens, um den Schmerz zu verbergen, der mich durchbebt.

Der zweite November war Johanna's Geburtstag. Wegen eines rauchenden Ofens war mein Krankenzimmer neben unserer besten Stube vorn im Hause verlegt worden,

und da am Tage vor der Hochzeit viel Unruhe unten im Hause herrschte, so erlaubte der Arzt, daß ich mit Meno's Hülfe auf unser gemeinschaftliches Zimmer gehen durfte. Auf der Hausflur stand unsere Sänfte, und Sophie Langenberg, die Nähmagd meiner Mutter, war beschäftigt, das Behältniß, worin die Braut zur Kirche getragen werden sollte, mit Laub und gemachten Blumen zu schmücken.

Es war nach dem Mittagessen, als ich auf unserer Stube im Gefühl meiner Schwäche von Meno unterstützt ankam; traurig setzte ich mich in einen großen Sessel, wo bald ein wohlthuernder Schlaf mir ein kurzes Vergessen gab. Als ich erwachte, war ich allein, aber im Nebenzimmer hörte ich die Stimmen meines Vaters und des Bräutigams, so wie den Klang gezählten Geldes. „Johanna, Du wirst verkauft!“ rief es in meinem Innern, und mit Gewalt wollte ich mich aufrufen; aber schwach, wie ich war, fiel ich zurück. Das anhaltende Geldzählen reizte nun auf's peinlichste meine angegriffenen Nerven: es war mir, als müßte ich wahnsinnig werden, wenn das lange anhalten sollte und dennoch fühlte ich meine Zunge gelähmt, so daß ich nicht zu rufen vermochte.

„Fünftausend Thaler,“ sagte endlich der Bräutigam; „es ist ganz richtig.“ — „Jetzt will ich die Documente holen,“ sagte mein Vater und ging in ein Nebenzimmer. Es mußte dort ein Fenster offen sein, denn ein starker Luftzug stieß die angelehnte Thüre meines Zimmers ganz auf. Ich hatte mich eben vorher mühsam erhoben, und war, um den Klang des Geldes weniger zu hören, hinter den hohen Lehnstuhl geschwankt, auf dessen Rücklehne ich mein müdes Haupt legte. In meines Vaters Zimmer brannte Licht; ich stand im Dunkeln und konnte es ganz übersehen. Mit Entzücken betrachtete der Bräutigam das vor ihm ausgebreitete Gold; er rieb sich die Hände, er kniff sich vor Freuden in den Arm und gebedete sich gar wunderbar. O, wie widerwärtig wurde mir der Mann! Mein Vater nahte, und wie ein Blitz verslog die tolle Lustigkeit, welche ich so eben geschaut; ruhige Würde trat an deren Stelle. Das Benehmen des Bräutigams drückte eine an Gleichgültigkeit gränzende Ruhe aus, während er die Papiere, die mein Vater ihm vorlegte, durchsah. Das Geschäft war beendet; Geld und Documente wurden in eine Chatouille gepackt, mit welcher der Glückliche in Begleitung meines Vaters fortging. Ich hatte genug gesehen! Trostlos lag ich wieder im Lehnstuhle und suchte vergebens einen Entschluß zu fassen, als der Bräutigam rasch zurückkehrte; er schien Etwas zu vermissen, woran ihm viel gelegen sein mußte. Er leuchtete auf dem Fußboden umher, suchte in seinen Taschen und als er das Gesuchte nicht fand, schlug er sich heftig vor die Stirn. Dann nahte er sich mit dem Lichte in der Hand meiner offenen Thüre und erblickte mich.

(Schluß folgt.)

Theater.

Es wird den Lesern der Mittheilungen vielleicht nicht unlieb sein, zu erfahren, wie es den Mitgliedern unseres Hoftheaters auf ihren diesjährigen Kunstreisen ergeht, und so gefastet wir uns, zunächst über das Gastspiel des Hrn. Jenke I. in Hamburg aus dortigen Blättern, dem „Freischütz“ und den „Nachrichten von und für Hamburg“ zwei Recensionen zu entnehmen, die dem Publicum beweisen mögen, wie Hr. Jenke, dessen meisterhaften Leistungen wir freilich immer mit Freuden unsere Huldigung gezollt, sich auch im Auslande Anerkennung und Bewunderung zu erwerben weiß.

1. Aus dem „Freischütz.“

Hr. Jenke vom Oldenburger Hoftheater trat zuerst als Elias Krumm in dem Lustspiele „der gerade Weg der beste“ auf. Hr. Jenke ist einer von den Komikern, welche dem augenblicklichen Effect nicht die Natur und Wahrheit in der Charakteristik aufopfern. Seine Charakterzeichnung des Krumm, so wie die des Schneiders (im „Schneider und Sänger“) war eine naturgetreue und keine Fraze, was um so anerkennenswerther ist, als es jetzt immer seltener wird. Daß das Publicum dies, Gottlob! noch zu würdigen weiß, ging daraus hervor, daß es dem Gast häufigen Beifall spendete, und ihn zu wiederholten Malen hervorrief.

2. Aus den „Nachrichten von und für Hamburg.“

Hr. Jenke, der jetzt hier gastirende Künstler vom Oldenburger Hoftheater, hat in seinen beiden ersten Rollen, dem Elias Krumm und Schneider Strack, das in der Sonnabendnummer d. Bl. über ihn Gesagte, vollkommen gerechtfertigt. Beide Leistungen ernteten allgemeinen und sehr lebhaften Beifall; als Elias Krumm wurde Hr. Jenke schon bei offener Scene und wieder am Schlusse mit Mad. Worsmann hervorgerufen. Im „Schneider und Sänger“ sogar zweimal bei offener Scene, denn das Publicum begnügte sich nicht mit der dankenden Verbeugung des Künstlers, es wollte das zuletzt gesungene, ungemein komisch vorgetragene Lied noch einmal hören.

Hr. Jenke gehört zur kleinen Schaar der Auserwählten, welchen die Natur selbst die Lebensbestimmung gab: — „gehet hin und erheitert das Menschengeschlecht.“ — Jenke zeichnet seine Figuren mit scharfen, kecken Strichen, und auch dann, wenn sie, wie namentlich heute, dem Gebiete der Carrikatur nahe liegen, wird das schärfere Auge immer die Charakterzüge der darzustellenden Gattung daran erkennen. So war es auch heute mit dem schleichen, krummbückigen Candidaten und dem spindelbürrigen, beweglichen, musikalischen Schneider der Fall.

Klug können wir es übrigens von dem tüchtigen Gaste nicht finden, daß er, welcher in seiner schlichten, komischen Natürlichkeit, wie wir wissen, nicht minder effectuiren kann,

sich unmittelbar nacheinander in zwei Chargen zeigte. Er ließ daher nicht einmal den Naturlaut seiner Sprache vernehmen, wozu der Gast doch, am Schlusse abermals gerufen, passenden Anlaß gehabt hätte. Wir wollen daher das Veräümlte wieder gut machen, und erzählen, daß derselbe Komiker, welcher gestern Abend Alles zum herzlichsten Lachen trachte, auf seiner heimischen Bühne vor Kurzem in Moser's neuer Tragödie „Don Johann von Oesterreich“ als Mönch Isidoro durch einen kurzen Vortrag bis zu Thränen gerührt hat, und daß Jenke früher selbst an der ersten Bühne Deutschlands, dem Burgtheater zu Wien, volle Anerkennung seiner Künstlerkraft gefunden.

K u n s t.

Die Schulze'sche Buchhandlung hat das Versprechen erfüllt, dessen wir in N^o 17 dieser Blätter erwähnten. Theodor von Kobbe's Bild in Steindruck liegt jetzt vor uns, die Verzögerung des Erscheinens hat lediglich ihren Grund darin, daß die Verlagshandlung dasselbe so vollkommen als möglich zu liefern wünschte *).

Hinsichtlich der Arbeit des Herrn Mittag, der es auf Stein zeichnete, und des Drucks läßt es Nichts zu wünschen übrig, allein hinsichtlich der Ähnlichkeit haben wir verschiedene Meinungen vernommen. Freilich, wer Kobbe nur als heitern Gesellschafter kannte, wer seine beweglichen, ausdrucksvollen Züge festgebannt wissen will, der kann mit diesem Bilde nicht zufrieden sein, aber dem würde auch kein Bild genügen, wenn es nicht dem ruhigen Betrachter als Carrikatur erscheinen soll. Wir sehen hier Kobbe vor uns mit einem ruhigen denkenden Ausdruck seines Gesichtes und — leider müssen wir es gestehen — in demselben Spuren des Unwohlseins, welches über die letzten Jahre seines Lebens manchmal trübe Wolken heraufführte. Je länger man es betrachtet, je mehr erkennt man darin den Kobbe, der nicht lange vor seinem Hinscheiden unter uns wandelte, der nicht mehr den heitern Blick auf die sonnenbeschienenen Höhen des Lebens richtete, der ihn auf die Noth, Armuth und Kümmeriß seiner Mitmenschen senkte und „seine Liebeshätigkeit den tiefliegenden Ursachen des Glends und des Verbrechens und seiner Abhülfe zuwandte.“

*) Das Blatt 16 Zoll hoch und 12 Zoll breit kostet auf chin. Papier 1 $\frac{1}{2}$.



Liebesweh.

Am Waldbesäum steht verweint und blaß
Ein Mädchen und schweigt mit dem Schmerz.
Was weinst Du die schimmernden Augen naß,
Mein Kind, was bekümmert Dein Herz?

Ich hatt' einen Liebsten, er liebt mich nicht mehr,
Der Anne die Hand er gab,
Drunn seh' ich so trostlos und weine so sehr,
Und wollte, ich läge im Grab.

Ach, Herzens, der Gram macht häßlich und alt,
Und man liebt nur was jung ist und schön;
Und die Wohnung im Grabe ist traurig und kalt,
Und langweilig anzusehn.

Da giebt's weder Tanz noch Spiel und Gesang,
Noch der Liebe Freude und Lust,
Da ist es allerwieg schaurig und bang,
Und kalt bleibt und süßlos die Brust.

Doch die Kleine weinet und weinet fort,
Und ringt ihre Händchen dazu,
Ade, mein Kindchen, umsonst war mein Wort,
So such' denn im Grabe die Ruh.

Doch siehe, wie plötzlich ihr Auge scheint!
Sie trocknet die Thränen schnell —
Ach Gott, ich weine nur, daß ich geweint,
Mein Aug' ist schon wieder hell.

Ich bitte Euch, schaut mir in's Angesicht,
Bin ich denn schon häßlich und alt?
Nein, liebe Kleine, noch bist Du es nicht! —
Da springt sie vergnügt in den Wald.

Ralph.

Eine freundliche Bitte.

Am Donnerstage den 26. Junius d. J. gab Herr Professor August Pott ein Concert zum Besten eines zu gründenden Pensions-Fonds für hiesige Kapellmusiker, Entree 18 \mathcal{K} , an der Cassé 1 \mathcal{P} , in der Großherzoglichen Reitbahn. — Das Concert fand im Publicum vielen Anklang; denn sehr zahlreich war es versammelt. Wir dürfen uns daher mit der Hoffnung schmeicheln, daß schon eine gute Basis zu einem Fonds gelegt ist, den wir mit Vergnügen unterstützt haben.

Sehr gerne möchten wir nun aber durch irgend ein Blatt erfahren, wie viel wohl die Netto-Einnahme gewesen? und wie es ferner mit der Gründung des Pensions-Fonds gegangen?

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Ein großer Hecht.

Eine Suffolk Zeitung (englisch) sagt, daß in einem Teich zu Bacton, in Gegenwart vieler Zuschauer, ein Hecht gefangen worden sei von 182 \mathcal{L} Schwere.

(Illustr. News.)

Wechsel- und Geldcours

der Oldenburgischen Spar- und Leihbank.

Bremen k. S. 100 $\frac{1}{2}$; 2 M. 99 $\frac{1}{2}$. — Hamburg k. S. 135; 2 M. 133 $\frac{1}{2}$. — Leipzig k. S. 112 $\frac{1}{2}$; 2 M. 112 $\frac{1}{2}$. — Frankfurt k. S. 50 $\frac{1}{2}$; 2 M. 50 $\frac{1}{2}$. — Amsterdam k. S. 125 $\frac{1}{2}$; 2 M. 124 $\frac{1}{2}$. — London k. S. 616; 2 M. 613. — Paris k. S. 17 $\frac{1}{2}$; 2 M. 17 $\frac{1}{2}$.

Kirchennachricht.

Vom 9. bis 15. August sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 70) Diebich Vorhers und Gesehe Margarethe Schuhmacher, Bornhorst. 71) Olmann Harms und Anna Köben, Bahndel.

2. Getauft: 232) Catharine Margarethe Brand, Eversten. 233) Anna Helene Dorothee Wiemken, Nadorst. 234) Helene Busch, Dornflede. 235) Johann Hermann Mönich, a. d. Paarenthor. 236) Elise Cathinka Friederike Sparrth, Oldenburg.

3. Beerdigt: 229) Steinseger Peter Friedrich Christoph Vichtenberg, 48 J. 8 M., Stau. 230) Magdalene Dorothee Henriette Müller, geb. Zander, 46 J. 3 M., Oldenburg. 231) Diebich Dierks, 9 J. 2 M., Nadorst. 232) Helene Gesehe Marie Plump, 3 M., a. d. Heil. Geistthor.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 17. August.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.

Vorm. (Auf. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr) Herr Pastor Gröning.

Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

N^o 33 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Einladung. — Geographische Ansicht des Oldenburger Landes im Mittelalter. (Fortsetzung.) — Verbesserung der Moorwiesen. — Literatur. (1. Der Gesellschafter. Ein nützlicher und unterhaltender oldenburgischer Hauskalender für Jedermann auf das Jahr 1846. Sechster Jahrgang. Mit elf Holzschnitten. 2. Der Oldenburgische Hauskalender auf das Jahr Christi 1846. Siebenundzwanzigster Jahrgang. 3. Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund auf das Jahr 1846. Zwanzigster Jahrgang. 4. Gemeinnützig unterhaltender Volkskalender für den Bürger und Landmann auf das Jahr 1846. Vierzehnter Jahrgang.)

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N^o 34.

Sonnabend, den 23. August.

1845.

Luther's Lug und Trug.

In einigen neueren katholischen Streitschriften herrscht eine Polemik von so seltener, bisher unter uns unerhörter Art, daß sie wohl verdiente, durch ausführlichere Mittheilungen und Bemerkungen näher charakterisirt zu werden. So sagt z. B. Hr. Dr. Reinerding („der Papst und die Bibel“ S. 37): Schleiermacher habe gemeint, daß die heil. Schrift nicht zu jeder Zeit denselben Sinn behalte, sondern sich nach den Fortschritten richte und so — nun kommt's — alle 15 Jahre ihren Sinn ändere!! Und S. 77 will er die Lichtfreunde durch die Wunder bekehren, die der heilige Rock zu Trier — vielleicht verrichtet habe! Das läßt sich übrigens hören, denn wie anders könnten auch Freunde des Lichts bekehrt, das heißt zu Freunden der Finsterniß gemacht werden? Herr Dr. Wulf läßt („Grundsätze“ S. 19) Lessing alle Gegner des Katholicismus — also auch sich selbst, wenn er nicht etwa heimlich Katholik war — Stänker nennen, die den Groll der Religionsparteien nähren. Das Allerschönste aber ist die Geschichte von Luther's Lug und Trug; und hierauf will ich mich jetzt beschränken.

Herr Pastor Kleikamp sagt in seinem Sendschreiben S. 39, zu erwähnen, daß Herder von der Staatsherrschaft (?) einiger Päpste auch Uebles zu berichten wisse, habe er eben so wenig nöthig gehabt, als, daß Luther geschrieben habe: Wenn wir erst Frieden haben werden, so wollen wir unsern Lug und Trug wieder gut machen. Ich habe hierauf erwidert, wenn Luther dies gesagt, so habe er es im Scherz gesagt; und wer Luther kennt, wird mir darin beistimmen, daß es ihm gar nicht unähnlich sieht, seine Lehre, denn an diese denkt man doch, scherzweise im Sinn seiner Gegner Lug und Trug zu nennen. Dennoch verhält die

Sache sich anders. Ehe wir aber sehen, wie sie sich verhält, verdient auch Herr Dr. Wulf noch gehört zu werden.

Herr Dr. Wulf hebt das Bedeutungsvolle jener Worte sehr stark hervor und beweist außerordentlich viel daraus, indem er sich S. 94 so vernehmen läßt:

„Über was muß man denken, wenn Luther, der „letzte Prophet Elias,“ ohne Hehl bekennt, er habe oft gelogen und betrogen u. s. w.? Dies hat er in der That mehrmals bekant; aber zuerst läßt uns ernstlich erwägen, was er sagt in diesen Worten: Wer einmal leugt, der ist gewißlich nicht aus Gott, und verdächtig in allen Dingen. Ja wann ich einmal so gelogen, falsch und so grob genarret erfunden würde, so wäre all' meine Lehre und Ehre, Glaub und Treu ganz aus, jedermann würde mich für einen Buben und ehrlosen Bösewicht halten. (Jen. g. etc.) Wir nehmen Luther beim Wort nach dem bekantesten Spruche: Ore tuo te judico. — Im Jahr 1530 den 30. August schrieb Luther von Coburg dem Melancthon nach Augsburg unter andern dieses zu: Si vim evaserimus, pace obtenta, postea dolos, mendacia ac lapsus nostros facile emendabimus. Das ist: Wann wir friedlich davon kommen, alsdann wollen wir unsere **Betrügereien, Lügen und Fehler** leichtlich verbessern.“ Dieses sonderbar merkwürdige Bekenntniß Luther's findet man bis auf eine Silbe bei dem lutherischen Scribenten David Chytráo und Georgio Colestino (Hist. aug. conf. etc.)“

„O des jämmerlichen Seselbetrugs! So oft jesund fromme Christen die Buchstaben Dr. M. L., welche bei den Lutheranern so viel bedeuten als Doctor Martin Luther, sehen beisammen stehen, so oft sollen sie denken an des Luther's recht ominös von ihm selbst ordentlich abangezogenemassen offenbarte Dolos, Mendacia, Lap-

